

# Professionelle und öffentliche Soziologie

Ein soziologiegeschichtlicher Beitrag zur  
Professionalisierung der Disziplin in Deutschland<sup>1</sup>

*Michael Reif*

## Einleitung

Über *public sociology* wird seit Michael Burawoys Plädoyer für ihre Stärkung diskutiert. Die Soziologie denkt über ihr Selbstverständnis und ihre Rolle in der Öffentlichkeit nach.<sup>2</sup> Diese Diskussionen weisen einen starken Gegenwartsbezug auf. Historische Betrachtungen von *public sociology* als auch von deren Verhältnis zu den anderen Soziologieformen werden bestenfalls skizzenhaft angestellt. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesem Verhältnis wäre aber wichtig, gerade weil sich das soziologische Wissen und die Zielgruppen zwischen öffentlicher, *policy* bzw. anwendungsorientierter, professioneller und kritischer Soziologie unterscheiden (Burawoy 2005: 16). In historischer Perspektive könnte etwa den Fragen nachgegangen werden, ob und wie das Wissen der kritischen Soziologie Teil der professionellen Soziologie werden kann oder ob Konjunkturen bestimmter Soziologieformen existieren, deren disziplinterne und -externe Gründe dann heraus-

---

1 Eine kürzere Version dieses Beitrags erscheint in Stephan Lessenich (Hg.) 2015: Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014. Onlinepublikation unter [www.publikationen.sozioogie.de](http://www.publikationen.sozioogie.de). Für sehr wertvolle Kommentare zur Überarbeitung einer früheren Fassung danke ich Oliver Römer. Oliver Neun danke ich für die konstruktiven Gespräche über öffentliche Soziologie und Soziologiegeschichte. Für die präzisen Überarbeitungshinweise gebührt außerdem der Redaktion Dank.

2 Im deutschsprachigen Raum wird die Diskussion gerade auch in dieser Zeitschrift geführt (zum Überblick: Damitz 2013; Lamla 2014).

zuarbeiten wären. Die fehlende Thematisierung ist außerdem bemerkenswert, weil *policy* und *public sociology* nicht denkbar sind »without a *professional sociology* that supplies true and tested methods, accumulated bodies of knowledge, orienting questions, and conceptual frameworks«. Und Burawoy fährt fort, professionelle Soziologie sei »the *sine qua non* of their existence – providing both legitimacy and expertise for policy and public sociology« (ebd.: 10).<sup>3</sup> Der professionelle Kern konstituiert das Herz der Disziplin.

Die Herausbildung der professionellen Soziologie in Deutschland steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Die von Konflikten im akademischen Feld begleitete universitäre Institutionalisierung gelang ihr im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Diese Konflikte wirkten sich auf das soziologische Wissen aus: »Fighting for a place in the academic sun, sociology developed its own specialized knowledge« (Burawoy 2005: 5). Im Folgenden steht ein solcher Konflikt in der Geschichte der frühen deutschen Soziologie im Fokus. Exemplarisch für die Auseinandersetzungen um die Soziologie wird eine Debatte am Beginn der Weimarer Zeit beleuchtet, die sich um die Einrichtung soziologischer Lehrstühle an deutschen Universitäten und damit verbunden um die Frage nach der Anerkennung der Soziologie als eigenständiger Wissenschaft drehte. Dabei wird der Frage nachgegangen, weshalb die beteiligten Soziologen sich für professionelle und gegen öffentliche Soziologie ausgesprochen haben, obwohl *public sociology* im weitesten Sinne für die Genese der Soziologie eine wichtige Rolle gespielt hat. Es sei verwiesen auf die Verbindungen zur Sozialreform, zum Kathedersozialismus der Nationalökonomie und dem Verein für Socialpolitik, zum historischen Materialismus sowie zur Sozialdemokratie. Von dieser Tradition öffentlicher Soziologie grenzten sich jene Wissenschaftler aber gerade ab, die die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) dominierten und deshalb als Elite der Soziologie bezeichnet werden können, um Anerkennung im wissenschaftlichen Feld zu generieren (vgl. Evans 2009). Diese Strategie disziplinärer Professionalisierung wurde verfolgt, so die hier vertretene These, um Legitimation im wissenschaftlichen Feld zu erlangen und um sich den an die Soziologie gerichteten politischen Erwartungen zu entziehen. Die von Georg Simmel und Max Weber formulierten Konzepte »Einzelwissenschaft« und »Werturteilsfreiheit« waren dabei von zentraler Bedeutung. Diese können als definitions-

<sup>3</sup> Die Hervorhebungen in den Zitaten entsprechen grundsätzlich dem jeweiligen Original.

<sup>4</sup> Aus Platzgründen kann die theoretische Perspektive nicht ausgeführt werden. Den Hintergrund bilden Arbeiten zur konflikthafter Genese der Strukturen des wissenschaftlichen Feldes (Bourdieu 1975; Gieryn 1983; Abbott 2001; Heilbron 2004).

politische Konzepte bezeichnet werden. Darunter sind Denkfiguren zu verstehen, die zur Bestimmung disziplinärer Grenzen dienen. Sie markieren, was als soziologisch gilt, und werden in den Konflikten um die Grenzen der Soziologie dazu verwendet, andere Positionen auszugrenzen bzw. als nicht-soziologisch zu deklarieren sowie die Grenzen zu anderen Wissenschaften zu ziehen (vgl. Borch 2012: 13f.).

Dieser soziologiegeschichtliche Beitrag möchte anhand der Debatte um die Anerkennung der Soziologie zu einem besseren Verständnis der Entwicklung der professionellen Soziologie in der Zwischenkriegszeit beitragen. Zur geistesgeschichtlichen Kontextualisierung der Entwicklung der Soziologie werde ich im nachstehenden zweiten Abschnitt einige Anmerkungen machen. Dabei gehe ich genauer auf die definitionspolitischen Konzepte ein und werde den Kontext grob umreißen. Detailliert wird im dritten Abschnitt die Debatte am Anfang der Weimarer Zeit rekonstruiert. Im vierten und letzten Abschnitt wird sie zusammenfassend und mit Bezug zu *public sociology* diskutiert.

## Geistesgeschichtlicher Kontext und definitionspolitische Konzepte

Ungefähr auf die Mitte des 19. Jahrhunderts kann der Beginn des soziologischen Diskurses datiert werden. Auguste Comte, Karl Marx und Lorenz von Stein sind etwa als Repräsentanten zu nennen. Dieser Diskurs fand überwiegend außerhalb der Universitäten statt, »und zwar in Kontexten des Frühsozialismus und der Arbeiterbewegung« (Habermas 1992: 32). In Deutschland forderte Robert von Mohl (1851) die Einführung einer »Gesellschafts-Wissenschaft«. Deren wissenschaftliche Existenzberechtigung blieb allerdings lange umstritten (Rehberg 2010: 217 ff.). Schon aus diesem Grund waren gesellschaftswissenschaftliche Diskussionen nicht allein eine akademische Angelegenheit. Die Verbindungen zwischen der Sozialreform und den entstehenden Sozialwissenschaften waren zahlreich. In Deutschland sticht der Verein für Socialpolitik heraus, in dem Sozialreform und Wissenschaft eine enge Verflechtung eingingen. In der in dieser Vereinigung organisierten Historischen Schule der Nationalökonomie entwickelte sich eine Forschungsperspektive, die man als soziologisch bezeichnen kann und die sich gegen die ahistorische theoretische Nationalökonomie wandte.

Empirische soziologische Fragestellungen wurden zudem in den Enqueten des Vereins für Socialpolitik bearbeitet (Schäfer 1971; Gorges 1980).

Zu den geistesgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Entstehung der Soziologie zählen insbesondere die methodologischen Auseinandersetzungen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: Der Methodenstreit und der Werturteilsstreit in der Nationalökonomie hatten entscheidende Auswirkungen auf die Differenzierung der Sozialwissenschaften. Sie markieren den Anfang der Herausbildung des Regimes der sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Stellvertretend für die verschiedenen Schulen stritten Carl Menger und Gustav Schmoller über den Kern der Nationalökonomie. Eine Position dazwischen nahm Weber ein (Hennis 1994), dessen Konzeption der Sozialökonomie auf die Weiterentwicklung der Nationalökonomie gerichtet war. Das im *Objektivitätsaufsatz* (Weber 1988) formulierte Postulat der Werturteilsfreiheit sollte aber großen Einfluss auf die weitere Entwicklung und die Debatten in der frühen deutschen Soziologie haben (Käsler 1981; Rammstedt 1988; Schleiff 2009). Es ist als wichtiges definitionspolitisches Konzept zu bezeichnen, das auf Betreiben Webers in der Satzung der DGS festgeschrieben wurde (Tönnies 1921).

Das zweite definitionspolitische Konzept wurde von Simmel in der Zeit der methodologischen Auseinandersetzungen formuliert; an ihnen beteiligt hat er sich jedoch nicht. Das Konzept der »Einzelwissenschaft« war wichtig für die Entwicklung der frühen Soziologie in Deutschland von einer akademischen Strömung im sozialwissenschaftlichen Feld zu einer professionellen Wissenschaft. Herausgearbeitet hat er es zuerst 1894 und dann 1908 in der großen *Soziologie* (Simmel 1992a; Simmel 1992b). Es beinhaltete nicht zuletzt die Abgrenzung der Soziologie von bestehenden Disziplinen. »Soziologie als Einzelwissenschaft« wurde vor allem im Zuge der universitären Institutionalisierung in der Weimarer Zeit wirkmächtig.

Die definitionspolitischen Konzepte sind intellektuelle Marksteine der Genese der Soziologie und Teile ihrer kognitiven Identität. Mit der Gründung der DGS 1909 wurde darüber hinaus der erste Schritt zu ihrer Institutionalisierung gemacht. Neben anderen waren Simmel und Weber Mitglieder – bis zu ihren Austritten. Diese erfolgten auch aufgrund der Diskussionen um die Werturteilsfreiheit, die die DGS bis in die Weimarer Zeit begleiten sollten, und die damit zusammenhängende und von beiden ange-

strebte Professionalisierung der Soziologie.<sup>5</sup> Der Streit um dieses methodologische Prinzip hatte seine Ursache darin, dass die DGS keine rein akademische Vereinigung war. Vielmehr bestanden zahlreiche Verbindungen zwischen DGS-Mitgliedern und Sozialreform (Neef 2012: 182 ff.).

Die sehr kurze geistesgeschichtliche Kontextualisierung der Entstehung der Soziologie hatte zum Ziel auf die für die Durchsetzung der professionellen Soziologie wichtigen definitionspolitischen Konzepte hinzuweisen. Auf die Verflechtungen mit der Tradition öffentlicher Soziologie konnte nicht näher eingegangen werden. Soziologie als eigenständiges Universitätsfach gab es im Kaiserreich noch nicht. Dies änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution.

### *For public sociology?* Nicht mit uns!

Die Stellung der Soziologie im wissenschaftlichen Feld veränderte sich am Anfang der Weimarer Republik. Franz Oppenheimer wurde 1919 in Frankfurt am Main auf einen Lehrstuhl für Theoretische Nationalökonomie und Soziologie berufen, den ersten Lehrstuhl in Deutschland der auch der Soziologie gewidmet war. Im selben Jahr wurde in Köln das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften gegründet, dessen soziologische Abteilung Leopold von Wiese und Max Scheler leiteten, die an der Universität zu Köln Professuren für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie bzw. Philosophie und Soziologie innehatten (von Alemann 1981). Das Institut war in drei Abteilungen gegliedert, die den »wichtigsten parteipolitischen Strömungen im damaligen Rheinland« (Kern 1982: 133) entsprechen sollten. Um die politische Dimension der Institutsgründung hervorzuheben, sei darauf verwiesen, dass sie vom damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer unterstützt wurde. Das Kölner Institut entwickelte sich dann zu einem »wichtige[n] Kristallisationspunkt der deutschen Soziologie« (Stöltzing 1986: 128). Über das Forschungsinstitut hinaus wurde insgesamt die universitäre Institutionalisierung der Soziologie von der Politik gefördert bzw. gefordert.

---

<sup>5</sup> Die in der Georg Simmel- und der Max Weber-Gesamtausgabe edierten Briefe verweisen übrigens darauf, wie ähnlich die Vorstellungen von Weber und Simmel bezüglich der DGS waren.

Die Forderung der Etablierung soziologischer Lehrstühle durch Carl Heinrich Becker, Referent für das Hochschulwesen im preußischen Kultusministerium, ist der Auslöser der Debatte.<sup>6</sup> Desweiteren waren folgende Personen beteiligt: Georg von Below, Professor für Wirtschaftsgeschichte, der für die konservativ eingestellte Hochschullehrerschaft sprach, Leopold von Wiese, als einflussreichster akademischer Entrepreneur der Soziologie in der Weimarer Zeit zu bezeichnen, und Ferdinand Tönnies, von 1909 bis 1933 Präsident der DGS. Tönnies beeinflusste durch seine Position die Diskussionen auf den Soziologentagen, die auch von Wiese mitbestimmte. Letzterer hatte zudem als Herausgeber der Kölner Vierteljahresshäfte für Soziologie, der offiziellen Zeitschrift der DGS, eine einflussreiche Stellung. Beide repräsentieren die Elite der frühen deutschen Soziologie.

### *For public sociology!* Über die politische Unterstützung der Soziologie

Mit Carl Heinrich Becker hatte die Soziologie einen einflussreichen Fürsprecher in der Ministerialbürokratie. Er verfasste 1919 zwei programmatische und thematisch breit gefächerte und für die weitere Entwicklung der Hochschulen bedeutende Schriften: *Gedanken zur Hochschulreform* und *Kulturpolitische Aufgaben des Reiches* (Becker 1919a; Becker 1919b). In den *Gedanken* wurde die Einrichtung soziologischer Lehrstühle gefordert:

»Deutschland ist in dieser Wissenschaft ins Hintertreffen geraten. Soziologie entspricht eben nicht dem deutschen Denken, weil sie überhaupt nur aus Synthese besteht. Um so wichtiger ist sie als Erziehungsmittel. Soziologische Lehrstühle sind eine dringende Notwendigkeit für alle Hochschulen. Dabei ist die Soziologie im weitesten Sinne des Wortes gedacht einschließlich der wissenschaftlichen Politik und der Zeitgeschichte. [...] Durch soziologische Betrachtung allein kann auf intellektuellem Gebiet die geistige Gewöhnung geschaffen werden, die dann, auf das ethische Gebiet übertragen, zur politischen Überzeugung wird. *So werde die Wissenschaft für uns der Weg vom Individualismus und Partikularismus zum staatsbürgerlichen Charakter.*« (Becker 1919a: 9)

Becker identifizierte eine intellektuelle Leerstelle, die die Soziologie schließen sollte. In Analogie zu charakteristischen Eigenschaften der deutschen Gesellschaft – Partikularismus und Individualismus – hätte sich die Wissen-

---

<sup>6</sup> Für den Prozess der universitären Institutionalisierung der Soziologie ist diese Debatte von Bedeutung (Käsler 1984: 79 f., 255 ff., 502 ff.; Lepenies 1985: 300 ff.; Stöltig 1986: 92 ff.; Wagner 1990: 227 f.).

schaft zusehends spezialisiert. Das »Höchstmaß an spezialistischer Tüchtigkeit« (Becker 1919a: 2) wiederum hätte die wissenschaftliche Produktion allgemeiner Ideen nicht gefördert. Zur geistigen Erneuerung wären solche Ideen sowie wissenschaftliche Synthese allerdings nötig. Und weil die Soziologie »überhaupt nur aus Synthese« (ebd.: 9) bestehe, könne sie die benannte Leerstelle ausfüllen.

Für Becker ist die Soziologie demnach eine Synthese herstellende Wissenschaft, die das Spezialwissen verschiedener Disziplinen zusammenführt. Dies war eine im sozialwissenschaftlichen Feld existierende Auffassung von Soziologie. Einen Konsens, was für eine Wissenschaft Soziologie ist bzw. sein sollte, gab es zu dieser Zeit freilich noch nicht. Einig waren sich die frühen deutschen Soziologen allerdings hinsichtlich der universitären Etablierung. Der größere Teil bezog sich auf das definitionspolitische Konzept der Einzelwissenschaft, worunter man sich aber nicht unbedingt die von Simmel definierte Soziologie vorstellte. Becker hatte jedenfalls konkrete Vorstellungen zur Verbesserung des akademischen Bereichs und zum Beitrag der Soziologie zur Problemlösung im wissenschaftlichen Feld.

Darüber hinaus verband er mit der Etablierung soziologischer Lehrstühle politische Erwartungen. Soziologie sollte einen Nutzen jenseits der Universität haben. Insbesondere sollte sie zur Lösung der diagnostizierten geistigen und moralischen Krise Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg beitragen. Soziologie sei als »Erziehungsmittel« Teil des angestrebten Neubeginns, da sie verantwortungsbewusste Staatsbürger ausbilden und dadurch zur geistigen und ethischen Erneuerung beitragen würde. Die Universitäten sollten nicht ausschließlich auf Forschung ausgerichtet, sondern ebenso für die »politische Ausbildung« (Becker 1919a: 28) zuständig sein. Hierin liegt die an die Soziologie herangetragene politische Erwartung, die Becker mit dem gesellschaftlichen Neubeginn nach dem Ersten Weltkrieg verknüpfte. Damit wurde die Soziologie allerdings in ein politisch nicht konsensfähiges Licht gerückt. Die »ethische Gesinnung« (Becker 1919a: IX) des Sozialismus werde nämlich zur geistigen Erneuerung beitragen. Der Soziologie gestand er dabei eine tragende Rolle zu und rückte sie somit in die Nähe zum Sozialismus – einer gedanklichen Nähe, derer sich die entstehende Wissenschaft nicht zuletzt durch die Betonung des Postulats der Werturteilsfreiheit entziehen wollte. Becker lieferte ihren Gegnern somit die Möglichkeit, Soziologie aufgrund ihrer vermeintlichen Verbreitung sozialistischer Gedanken abzulehnen.

*Against sociology!* Über die Ablehnung der Soziologie

Es überrascht nicht, wenn die Forderung nach soziologischen Lehrstühlen mit dem Sozialismusvorwurf zurückgewiesen wird. Georg von Below unterstellte dem preußischen Kultusministerium, dass das Wort Soziologie gefalle, »weil es an »soziak und »sozialistisch« anklingt« (1920: 9). Die sozialdemokratische Regierung als Teil der sozialistischen Bewegung würde »größtenteils praktische politische und soziale Ziele« (ebd.: 19) verfolgen. Durch die Soziologie würde sozialistisches Gedankengut an den Universitäten verankert. Diese Sichtweise hatte er nicht exklusiv. Die Soziologie galt »in konservativen Universitätskreisen als Rammbock der Sozialdemokratie, mit der sie die Pforte der Wissenschaften und des deutschen Geistes sprengen wollte« (Stöltzing 2006: 9). Von Below war sicherlich mit den Debatten um die Werturteilsfreiheit vertraut und kannte ihre Relevanz für die Diskussionen in der DGS. Nichtsdestotrotz diskreditierte er die Soziologie pauschal als sozialistische Wissenschaft, um ihr die akademische Legitimation ab- und sich gegen die Einrichtung soziologischer Lehrstühle auszusprechen.

Die Unterstützung der Soziologie hatte Carl Heinrich Becker damit gerechtfertigt, dass im Bereich der Wissenschaft »die Regierung ein offeneres Auge für den Wert des Neuen« (1919a: 41) besitze. Es handelte sich jetzt freilich um eine sozialdemokratische Regierung, die sich in die Angelegenheiten der staatlichen Universitäten einmischte. Und diese wurden von der Professorenschaft als rein akademische Angelegenheiten angesehen, trotz oder gerade wegen der nach Wahlen ins Amt gekommenen »linken« Regierung. Die Einmischung in akademische Fragen kritisierte von Below, zumal die Soziologie Gegenstand einer »Streitfrage [sei], die die Wissenschaft noch keineswegs entschieden hatte« (1920: 9). Es habe sich bisher kein einheitliches Verständnis von Soziologie herausgebildet. Und die Politik würde damit eine Vorentscheidung in einer akademischen Debatte treffen, die sich um die Frage drehe, »ob Soziologie als eine besondere Wissenschaft anerkannt werden dürfe« (ebd.). Bei einer universitären Institutionalisierung qua politischer Intervention bliebe lediglich zu klären, ob Soziologie als Einzelwissenschaft oder synthetisierende Sozialwissenschaft verstanden würde, wobei diese Frage durch die Vorstellungen Beckers als vorgezeichnet erschien.

Von Below sah die Soziologie nicht als dringend benötigte Wissenschaft der Synthese. Schließlich würden selbst »die ersten Vertreter einer Wissenschaft der Soziologie sie als Sonderwissenschaft und zwar von ana-



lysierendem Charakter auffassen« (von Below 1920: 5). Sie lehnten »die Soziologie als Universalwissenschaft« (ebd.: 47) bzw. Synthese ab. Diese vermeintliche Unterstützung diene von Below vorbereitend zur Ablehnung der »Konstruktion der Soziologie als Sonderwissenschaft« (ebd.: 5). Und wenn »sie nicht als Spezialwissenschaft anerkannt werden kann, [...] dann kann sie überhaupt nicht anerkannt werden« (ebd.: 47).

Soziologie als Einzelwissenschaft sei »überflüssig« (von Below 1921: 523), so sein zentrales wissenschaftliches Argument, weil verschiedene Disziplinen »ergiebige Betrachtungen über die Stellung des einzelnen zur Gemeinschaft« (von Below 1920: 20) vorgelegt hätten. Der Gegenstand der Soziologie würde in der romantischen Tradition durch die Vertreter der Geistes- und Kulturwissenschaften analysiert. Sie würden Soziologie »als Vertreter vorhandener wissenschaftlicher Disziplinen« betreiben (ebd.: 5). Demzufolge treffe die Feststellung Beckers nicht zu, dass Deutschland »in dieser Wissenschaft ins Hintertreffen geraten« sei (ebd.: 27). Die Existenz soziologischer Gegenstände und soziologisch relevanter Fragen negierte er demzufolge nicht, zu ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfe es aber nicht der Soziologie. Der Streit um die Soziologie könnte aufgelöst werden, indem »man diese nicht als besonderes ›Fach‹ oder besondere ›Wissenschaft‹ auffaßt, sondern lediglich als Methode oder allenfalls als heuristisches Prinzip« (von Below 1921: 523). Von Below vertrat die Position, dass Soziologie »nur eine Methode« (ebd.: 513) sei, die in verschiedenen Disziplinen verwendet werden kann. Als methodische Forschungsrichtung werde sie in etablierten Wissenschaften – der Nationalökonomie etwa – ohnehin seit längerem angewendet. Eine eigenständige Soziologie neben den anderen Disziplinen mache keinen Sinn, vielmehr sollten letztere »sich in der soziologischen Methode üben« (ebd.: 523).

Mit der Entstehung der Historischen Schule der Nationalökonomie, ergänzt um Geographie und Anthropologie, sei darüber hinaus eine »gewisse Vollständigkeit« (von Below 1920: 15) der Sozialwissenschaften erreicht, deren Differenzierung abgeschlossen. Für die Soziologie gebe es keinen Platz im disziplinären Regime, zumal eine Wissenschaft zu einem gewissen Grad spezialisiert sein müsse. Als neue spezialisierte Wissenschaft wäre die Soziologie jedoch eine »Allerweltswissenschaft«, wenn sie »das gesamte Zusammenleben der Menschen zum Gegenstand« hätte (von Below 1921: 524). Und konzentrierte sie sich auf »das Zusammenleben der Menschen nur im Hinblick auf ihre ökonomischen Verhältnisse« (ebd.), so wären Soziologie und Nationalökonomie identisch.

Gegen die Soziologie führte von Below demzufolge ein grundsätzliches Ressentiment an und reihte sich in eine Tradition des Sozialismusvorwurfs als Topos der Antisozio­logie ein (Rehberg 2010: 218 ff.). Daneben traten wissenschaftliche Gründe: Soziologie sei keine Wissenschaft, sondern eine Methode. Außerdem gebe es keinen speziellen Gegenstands­bereich der Soziologie, eine wissenschaftliche Leerstelle würde folglich mit ihrer Anerkennung nicht geschlossen. Von Below negierte also die Wissenschaftlichkeit der Einzelwissenschaft Soziologie.

*For professional sociology!* Über die Soziologie als Einzelwissenschaft

Wie reagierten Leopold von Wiese und Ferdinand Tönnies auf die Forderung nach Lehrstühlen für Soziologie und die Unterstützung durch die Politik? Und wie auf die damit verbundenen Erwartungen? Wie fiel ihre Reaktion auf die Ablehnung der Soziologie aus? Dass sie sich zurückhaltend an der Vorstellung des Förderers der Soziologie abarbeiten, ist nicht überraschend; Becker agierte ja in ihrem Sinne. Sie konzentrierten sich auf die Kritik an der Ablehnung. Dabei wird deutlich, dass sie die Vorstellung der Soziologie als professionelle Disziplin »reiner« Wissenschaftlichkeit und keinesfalls als *public* oder *policy sociology* vertraten.

Am Anfang seines Debattenbeitrags stellte von Wiese fest, dass es irrelevant sei, dass »ein sozialistisches Regiment die Gesellschaftslehre als Universitätsfach fördert oder hemmt« (1920: 348). Außerdem wird betont, die Frage der Einrichtung soziologischer Lehrstühle wäre eine akademische, die »aus den Verknüpfungen mit der praktischen Politik zu lösen« sei (ebd.: 347). Es wird verdeutlicht, dass es ihm um die universitäre Institutionalisierung der Soziologie aufgrund wissenschaftlicher Kriterien ging. Und dass die Soziologie nicht zur Ausbildung verantwortungsbewusster Staatsbürger beitragen würde, veranschaulichte Tönnies eindrucksvoll:

»Objektive leidenschaftslose Betrachtung der Dinge sei die eigentliche geistige Einstellung der akademischen Lehrer wie der Studenten geworden, und eine solche Geistesrichtung sei der Politik und dem öffentlichen Leben nicht günstig – meint Becker ferner. Ich behaupte hingegen, daß diese objektive leidenschaftslose Betrachtung wenigstens auf die sozialen, die politischen und darum auf die historischen Dinge nicht in so durchgeführter und folgerichtiger Weise angewandt worden ist und wird, wie es *wissenschaftliche* Erkenntnis erfordert.« (Tönnies 1920: 21)

Mit Bezug auf die dem Postulat der Werturteilsfreiheit inhärente Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis zeigte er den zukünftigen Charakter der universitären Lehre der Soziologie, über die in der akademischen Soziologie der Weimarer Zeit diskutiert wurde (Stölting 1986: 221 ff.). Die Soziologen wendeten sich also gegen die politische Vereinnahmung der Soziologie und gegen die formulierten Erwartungen bzw. Hoffnungen Beckers, dass sie zur Lösung der gesellschaftlichen Krise beitragen könne.

Gegenüber von Below formulierte von Wiese die Unabhängigkeit der Soziologie von sozialistischen Ideen schärfer: Die »plumpe Verwechslung von Sozialismus und Soziologie [hat] schon viel Schaden angerichtet« (1920: 348). Er grenzte sie von sozialistischem Gedankengut und marxistisch orientierter Forschung ab und wies von Belows Behauptung zurück, es sei »ja eine bekannte Tatsache, daß Sozialisten unter »soziologischer« Erklärung die nach den Anschauungen des ökonomischen Materialismus, des Marxismus verstehen« (von Below 1921: 514). Von Wiese räumte jedoch ein: »Der seltsame Bund von Geschichtsphilosophie und Soziologie war unnatürlich und verhängnisvoll zugleich.« (von Wiese 1920: 354) Denn dieser sei für die vermutete Nähe verantwortlich. Die wissenschaftliche Seriosität der Soziologie wird ferner damit untermauert, dass sie gegen die »materiale Geschichtsphilosophie mit ihrer Interpretationskluft und ihrer Neigung zu Spekulation und Metaphysik« (ebd.) abgegrenzt wird. Er stellt fest, dass historischer Materialismus und Soziologie bisweilen in enger Verbindung miteinander entstanden seien. Umso stärker betont er die Abgrenzung zu dieser politischen und Forschungstradition. Für ihn ist Soziologie eine empirische und exakte Wissenschaft.

Von Wiese zog folglich eine Grenze zwischen Soziologie und historischem Materialismus. Weniger scharf, aber präzise formuliert, widersprach er den geäußerten Erwartungen, die von politischer Seite an die Soziologie herangetragen wurden. Soziologie sollte keine öffentliche oder gar anwendungsorientierte, sondern eine professionelle Wissenschaft sein. Insofern sucht sie sich ihre Zielgruppe im wissenschaftlichen Feld. Diese musste überzeugt werden, dass Soziologie eine professionelle Wissenschaft wie jede andere ist bzw. sein wollte. Dazu musste die Soziologie zeigen, dass sie Wissen generiert, das bestehende Wissenschaften wie die Nationalökonomie nicht generieren. Der Status einer Einzelwissenschaft hing nicht zuletzt am spezifischen Gegenstandsbereich.

Die Soziologie wird gegen von Belows Position verteidigt, sie sei eine Methode. Er habe zwar Recht, dass vorhandene Wissenschaften soziologi-

sche Themen bearbeiteten, nichtsdestotrotz sei »eine selbständige Einzelwissenschaft von den Formen der menschlichen Beziehungen notwendig und förderungswert« (von Wiese 1920: 350). Die terminologische Übereinstimmung mit Simmels Definition der Soziologie ist offensichtlich und findet sich auch bei Tönnies. Dieser bestimmt sie als die »Wissenschaft von den Begriffen des menschlichen Zusammenlebens, also von dessen möglichen Gestalten und Formen« (Tönnies 1920: 35). Vertreter anderer Disziplinen könnten soziologischen Problemen nicht ausreichend nachgehen, weil sie sich hauptsächlich ihrer Wissenschaft widmeten. Die Nachbardisziplin bilde den Grundstein des inhaltlichen Wissens des Soziologen, von welchem ausgehend dann »auf spezifisch soziologische Art« (von Wiese: 357) abstrahiert würde. Analog zu Simmel wird betont, dass es spezifische soziologische Fragen gäbe – vor allem im Bereich theoretischer Reflexion. Solche Fragen würden von den auch soziologisch vorgehenden anderen Wissenschaften nicht erforscht, weshalb für die Soziologie Platz im disziplinären Regime wäre.

Damit geht die Kritik an von Below einher, dass die wissenschaftliche Differenzierung abgeschlossen sei. »Wirtschaft« und »Volkswirtschaft« einerseits, »Gesellschaft« andererseits seien Gegenstand begrifflicher Kontroversen in der jeweiligen Wissenschaft. Soziologie und Nationalökonomie stünden beide am Anfang ihrer Entwicklung (von Wiese 1920: 366 f.). Die Nationalökonomie sei, wie die Soziologie, keine klar definierte Wissenschaft und schwierig zu beherrschen, wenn man an den vor allem von Max Weber geplanten *Grundriß der Sozialökonomik* denke (Tönnies 1920: 34). Dass die soziologische Methode Teil der Nationalökonomie ist, wird also anerkannt. Soziologie und Nationalökonomie werden von Tönnies als prinzipiell gleichrangige Wissenschaften angesehen. Der im wissenschaftlichen Feld mächtigeren Nachbarwissenschaft wurde allerdings signalisiert, dass die Soziologie andere Inhalte erforsche, sie nicht in intellektuelle Konkurrenz mit ihr trete. Neben die Äußerung, dass Soziologie und Nationalökonomie nicht als feststehende Wissenschaften aufgefasst werden könnten, tritt die inhaltliche Abgrenzung der beiden Wissenschaften.<sup>7</sup> Nach von Wiese und Tönnies sollte sich die Soziologie nur mit »rein« soziologischen, von den konkreten Inhalten abstrahierenden Themen befassen, womit sie

---

<sup>7</sup> Dass dieser Grenzziehung die Bedeutung einer thematischen Reduktion der Soziologie im Sinne ihrer Entökonomisierung zukommt, kann hier nicht näher betrachtet werden (vgl. Wagner 1990: 228 f.).

Simmels definitionspolitischem Konzept der Einzelwissenschaft folgten.<sup>8</sup> Für die professionelle Soziologie liegt der Platz unter der akademischen Sonne folglich jenseits der soziologisch arbeitenden Wissenschaften mit ihrer Zuständigkeit für den Bereich theoretischer Reflexion.

## Diskussion

Die Rekonstruktion der Debatte um den Status der Soziologie hat Konflikte um deren Institutionalisierung sichtbar gemacht, die über das Ringen um ihre intellektuelle Begründung hinausweisen. Die universitäre Etablierung gelang ihr in der Weimarer Zeit dennoch – abgesehen von der Einrichtung eines eigenständigen Studiengangs. Maßgebliche Unterstützung bekam sie von staatlicher bzw. politischer Seite. Becker förderte ihre universitäre Institutionalisierung, weil er Soziologie für sinnvoll hielt. Seine Erwartung war, dass sie durch die Universitäten und besonders die Lehre zur Überwindung der geistig-moralischen Krise beitragen würde. Diese Zielvorgabe erscheint als zu unkonkret, so dass zu bezweifeln ist, ob er sich für *policy sociology* aussprach (vgl. Burawoy 2005: 9). Der Status einer Universitätswissenschaft hätte der Soziologie außerdem eine gewisse Unabhängigkeit von staatlicher Einflussnahme gesichert, was ebenfalls gegen eine intendierte Anwendungsorientierung spricht.<sup>9</sup> Freilich erwartete Becker von der Soziologie Vorschläge zur Lösung von Problemen. Daraus lässt sich schließen, dass Soziologie über das akademische Feld hinaus wirken sollte. Insofern forderte Becker Soziologie als *public sociology*. Daneben sah er ihr »kritisches Potenzial« als synthetisierende Wissenschaft und stellte sie sich sozusagen als *critical science* vor, die im wissenschaftlichen Feld Debatten der intellektuellen Erneuerung anzustoßen vermag.

---

8 Die wichtigen theoretischen Schriften von Tönnies, in denen er seine Konzeption der Soziologie – auch in Auseinandersetzung mit der politischen Ökonomie – vorgelegt hat, sind nicht in der Weimarer Zeit entstanden und werden von ihm nicht offensiv in den Diskussionen vertreten. Deshalb scheint es, dass sie nur eine untergeordnete Rolle für die Institutionalisierung der Soziologie spielen.

9 Durch pekuniäre Forschungsförderung hätte die Politik mehr Einfluss auf die Soziologie nehmen können als durch die Einrichtung von Lehrstühlen. Eine Rekonstruktion der deutschen Soziologie entlang deren Ressourcenausstattung muss aber erst noch geschrieben werden (für die USA: Turner, Turner 1990).

Eine Differenz zwischen öffentlicher und professioneller Soziologie scheint Becker nicht gesehen zu haben – anders als die Soziologen. Unter Berufung auf das Postulat der Werturteilsfreiheit distanzieren sie sich im Prozess der universitären Institutionalisierung von den politischen Erwartungen sowie von der Tradition öffentlicher Soziologie. Dies geschah nicht zuletzt wegen des Widerstands im akademischen Feld. Von Below bemühte den Sozialismusvorwurf, dem die Soziologen vehement widersprachen. Daneben führte er wissenschaftliche Gründe gegen die Soziologie an: Erstens würden bestehende Wissenschaften methodisch ebenfalls soziologisch arbeiten, und zweitens würde es keinen spezifischen Gegenstandsbereich der Soziologie geben. Auf diese Ablehnung reagierte die Soziologie mit einer auf die Professionalisierung der Disziplin ausgerichteten und somit die Generierung wissenschaftlicher Legitimation intendierenden Strategie. Die Zielgruppe im akademischen Feld sollte von ihrer Wissenschaftlichkeit überzeugt werden. Der Elite der Soziologie erschien es als irrelevant, dass die Politik eine öffentliche Wissenschaft universitär etablieren wollte. *Public sociology* wurde zurückgewiesen. Ihr ging es um den Platz unter der akademischen Sonne, das heißt um die Anerkennung als Disziplin. Hierzu musste gezeigt werden, dass Soziologie eine Einzelwissenschaft mit jenseits bestehender Wissenschaften liegendem Forschungsbereich ist. Es galt, die Eigenheit soziologischer Fragen herauszustellen, die nicht von anderen soziologisch vorgehenden Disziplinen analysiert wurden. Da sich am Anfang des 20. Jahrhunderts die Wissenschaften vor allem anhand ihrer Inhalte unterschieden, ging damit eine thematische Reduktion einher. Von Wiese und Tönnies vertraten die Konzeption der streng wissenschaftlichen und theoretischen Soziologie.<sup>10</sup> Dies kann als Simmels Definition übersteigernder, von den Inhalten abstrahierender »soziologischer Reduktionismus« (Wagner 1990: 229) bezeichnet werden. Die definitionspolitischen Konzepte Einzelwissenschaft und Werturteilsfreiheit sind folglich wesentliche Bestandteile der Strategie disziplinärer Professionalisierung der frühen deutschen Soziologie. Die Werke von Simmel und Weber wurden rezipiert und beeinflussten die Soziologie in der Weimarer Zeit – unabhängig davon, ob sie verstanden wurden (Gerhardt 2001: 351-395).

Inwiefern dem Zusammenhang von Werturteilsfreiheit und Abstraktion von den Inhalten eine *pure sociology* inhärent ist, das heißt eine »scientific sociology purged of public engagement« (Burawoy 2005: 16), die sogar

---

10 Die Unterschiede zwischen den beiden Soziologen können hier nicht genauer betrachtet werden. Tönnies (2012) selbst hat sich aber kritisch mit von Wiese auseinandergesetzt.

von Teilen der Elite der Soziologie intendiert gewesen sein könnte, kann abschließend als Frage aufgeworfen werden. Dass sich die Soziologie in der Weimarer Zeit von aktuellen Themen distanzierte und somit die mit ihr verbundenen Erwartungen der Politik nicht erfüllte (Neef 2012: 263), ist hierfür ein Indiz. In jedem Fall stellte die an den Universitäten etablierte professionelle Soziologie keine Basis für *public* oder *policy sociology* dar, hatte sie doch gerade erst Grenzen gezogen und bestehende Verbindungen gekappt, um sich einen Platz im Regime der Disziplinen zu sichern.

## Literatur

- Abbott, A. 2001: *Chaos of disciplines*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Becker, C. H. 1919a: *Gedanken zur Hochschulreform*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.
- Becker, C. H. 1919b: *Kulturpolitische Aufgaben des Reiches*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.
- Borch, C. 2012: *The Politics of Crowds. An Alternative History of Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, P. 1975: The specificity of the scientific field and the social conditions of the progress of reason. *Social Science Information*, 14. Jg., Heft 6, 19–47.
- Burawoy, M. 2005: For Public Sociology. *American Sociological Review*, 70. Jg., Heft 1, 4–28.
- Damitz, R. M. 2013: Soziologie, öffentliche. *Soziologische Revue*, 36. Jg., Heft 3, 251–261.
- Evans, M. S. 2009: Defining the public, defining sociology: hybrid public-science relations and boundary-work in early American sociology. *Public Understanding of Science*, 18. Jg., Heft 1, 5–22.
- Gerhardt, U. 2001: *Idealtypus. Zur methodologischen Begründung der modernen Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gieryn, T. F. 1983: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. *American Sociological Review*, 48 Jg., Heft 6, 781–795.
- Gorges, I. 1980: *Sozialforschung in Deutschland 1872–1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik*. Meisenheim: Verlag Anton Hain.
- Habermas, J. 1992: Soziologie in der Weimarer Republik. In H. Coing et al. (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte seit 1900. 75 Jahre Universität Frankfurt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 29–53.

- Heilbron, J. 2004: A Regime of Disciplines: Toward a Historical Sociology of Disciplinary Knowledge. In C. Camic, H. Joas (Hg.), *The Dialogical Turn. New Roles for Sociology in the Postdisciplinary Age. Essays in Honor of Donald N. Levine*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield Publishers, 23–42.
- Hennis, W. 1994: »Die volle Nüchternheit des Urteils«. Max Weber zwischen Carl Menger und Gustav von Schmoller. Zum hochschulpolitischen Hintergrund des Wertfreiheitspostulats. In G. Wagner, H. Zipprian (Hg.), *Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 105–145.
- Käsler, D. 1981: Der Streit um die Bestimmung der Soziologie auf den deutschen Soziologentagen 1910 bis 1930. In M. R. Lepsius (Hg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 – 1945. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 23*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 199–244.
- Käsler, D. 1984: *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kern, H. 1982: *Empirische Sozialforschung. Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien*. München: C. H. Beck.
- Lamla, J. 2014: Öffentlichkeit: Soziologie, Zeitdiagnose und Gesellschaftskritik. In J. Lamla, H. Laux, H. Rosa, D. Strecker (Hg.), *Handbuch der Soziologie*. Konstanz, München: UVK, 491–505.
- Lepenies, W. 1985: *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Neef, K. 2012: *Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform. Eine Fachgeschichte*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Rammstedt, O. 1988: Wertfreiheit und die Konstitution der Soziologie in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 17. Jg., Heft 4, 264–271.
- Rehberg, K.-S. 2010: Das Unbehagen an der Soziologie. Antisozio-logische Motive und die Etablierung einer akademischen Disziplin. In G. Kneer, S. Moebius (Hg.), *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Berlin: Suhrkamp, 217–253.
- Schäfer, U. G. 1971: *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften. Forschungen zur Vorgeschichte der theoretischen Soziologie und der empirischen Sozialforschung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Köln: Böhlau Verlag.
- Schleiff, H. 2009: Der Streit um den Begriff der Rasse in der frühen Deutschen Gesellschaft für Soziologie als ein Kristallisationspunkt ihrer methodologischen Konstitution. *Leviathan*, 37. Jg., Heft 3, 367–388.
- Simmel, G. 1992a [1894]: *Das Problem der Sociologie*, Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. 1992b [1908]: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



- Stölting, E. 1986: Akademische Soziologie in der Weimarer Republik. Berlin: Duncker & Humblot.
- Stölting, E. 2006: Die Soziologie in den hochschulpolitischen Konflikten der Weimarer Republik. In B. Franke, K. Hammerich (Hg.), *Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern – heute – morgen*. Wiesbaden: VS, 9-30.
- Tönnies, F. 1920: Hochschulreform und Soziologie. Kritische Anmerkungen über Becker's »Gedanken zur Hochschulreform« und Below's »Soziologie als Lehrfach«, Vermehrter Sonder-Abdruck aus *Weltwirtschaftliches Archiv*, Band 16. Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Tönnies, F. 1921: Die deutsche Gesellschaft für Soziologie. Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften, 1. Jg., Heft 1, 42–46.
- Tönnies, F. 2012 [1932]: Mein Verhältnis zur Soziologie. In F. Tönnies, *Studien zu Gemeinschaft und Gesellschaft*. Herausgegeben von Klaus Lichtblau. Wiesbaden: Springer VS, 263–280.
- Turner, S. P., Turner, J. H. 1990: *The Impossible Science. An Institutional Analysis of American Sociology*. Newbury Park et al.: Sage.
- von Alemann, H. 1981: Leopold von Wiese und das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften in Köln 1919 bis 1934. In W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 349–389.
- von Below, G. 1920: Soziologie als Lehrfach. Ein kritischer Beitrag zur Hochschulreform, Um ein Vorwort vermehrter Sonderabdruck aus *Schmollers Jahrbuch*, 43. Jg., Heft 4 (1919). München, Leipzig: Duncker & Humblot.
- von Below, G. 1921: Soziologie und Hochschulreform. Eine Entgegnung. *Weltwirtschaftliches Archiv*, 16. Jg., Heft 4, 512–527.
- von Mohl, R. 1851: *Gesellschafts-Wissenschaften und Staats-Wissenschaften*. *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, 7. Jg., Heft 1, 3–71.
- von Wiese, L. 1920: Die Soziologie als Einzelwissenschaft. *Schmollers Jahrbuch*, 44. Jg., Heft 2, 347–367.
- Wagner, P. 1990: *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870 – 1980*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Weber, M. 1988 [1904]: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In M. Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 146–214.